

"Wir stehen am Scheideweg"

Autor(en): **Gysi, Gregor / Hui, Matthias / Seifert, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **112 (2018)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wir stehen am Scheideweg»

Neue Wege-Gespräch
mit Gregor Gysi
von Matthias Hui und Kurt Seifert

Wie Gregor Gysi, der deutsche Politiker der Linken, zwar nicht in die Deutung der Apokalypse einsteigen will, aber mit Karl Marx doch findet, dass aus dem Untergang des Alten das Neue entsteht. Hoffnung angesichts der globalen Zerstörung machen Gysi die gesellschaftliche Linke, wenn sie geeint um Mehrheiten kämpft, auch auf der Strasse – und Menschen in der Kirche, die Solidarität und Barmherzigkeit leben.

^{mw} Gregor Gysi, Sie lesen nach eigenem Bekunden öfter in der Bibel als im Parteiprogramm der Linken. Wie kommt das?

^{gg} Auch wenn ich sicher weniger intensiv in der Bibel lese, als es zum Beispiel Kirchenleute schon von Berufs wegen tun, so scheint mir

schon die Sprache von Parteiprogrammen nicht unbedingt geeignet, einen besonderen Leseanreiz auszulösen. Sicher täte man Parteiprogrammen auch Unrecht, wenn man sie mit einem Jahrtausendwerk wie dem der Bibel vergleicht.

Mir geht es um eine viel grundsätzlichere Frage: Ich habe bei verschiedenen Anlässen schon betont, dass ich, obwohl ich selbst nicht gläubig bin, eine gottlose Gesellschaft fürchte, weil zur Zeit nur die Kirchen wirklich grundlegende Moral- und Wertvorstellungen allgemeinverbindlich in der Gesellschaft prägen können. Eine Gesellschaft ohne Weihnachten, ohne Ostern? Die Linke als gesellschaftliche Kraft hat die Möglichkeit, allgemeinverbindlich Moralnormen aufzustellen mit der Art und Weise, wie der real existierende Sozialismus organisiert wurde, für längere Zeit wirkt. Obwohl sie rein inhaltlich natürlich dafür Angebote hätte. Die Rechte – und damit meine ich jetzt nicht das, was da seit einem Jahr mit sehr unchristlichen politischen Vorstellungen in viel zu grosser Zahl im Bundestag sitzt – ordnet mindestens tendenziell Wertvorstellungen dem Funktionieren der kapitalistischen Wirtschaft unter. Der Markt aber kann keine Moral- und Wertvorstellungen hervorbringen. Zwei Bäckermeister, die in Konkurrenz zueinander stehen, ordnen ihr Agieren, selbst wenn es altruistisch daherkommt, dem Erfolg in der Konkurrenz unter. Von Grosskonzernen wie Monsanto, die mit Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmitteln passend zu gentechnisch manipuliertem Saatgut gleich komplette Lebensgrundlagen nach ihrem Profitinteresse zu formen versuchen, ganz zu schweigen.

Nun wird mir oft entgegengehalten – gerade auch aus meinen Reihen –, dass doch bei den Kirchen nun auch nicht alles im Lot sei, Stichwort Missbrauchsskandal, und milliardenschwere Bistümer nicht unbedingt ein Hort sozialer Gerechtigkeit seien. Das mag sein. Aber man kann eben auch nicht umhin, dass sehr viele Menschen in den Kirchen Moral- und Wertvorstellungen wie die Achtung der Menschenwürde, Solidarität, Barmherzigkeit durch ihr tägliches Tun leben und vermitteln – und wenn nicht, wenigstens gelegentlich ein schlechtes Gewissen haben.

^{mw} Zurück zur Bibel: Lesen Sie auch in der Johannes-Offenbarung? Dieses Buch deutet ja nicht einfach den Weltuntergang, sondern enthüllt die Macht des Todes, des Imperiums. Vor dem Horizont eines neuen Himmels und einer neuen Erde ermutigt es zum Widerstand. Können Sie damit etwas anfangen?



Dass aus dem Untergang des Alten das Neue entsteht, kann man auch bei Marx lesen.

⁶⁶ Ich will mich nicht zum Bibelkenner erklären. Deshalb wäre es vermessen, wenn ich in die Deutung von einzelnen Büchern und Texten der Bibel einsteige. Aber dass aus dem Untergang des Alten das Neue entsteht und dabei Produktivkräfte, auch Moral- und Wertvorstellungen fortgeschrieben und weiterentwickelt werden, kann man auch bei Marx lesen. Auch deshalb mahne ich eine andere politische Kultur in Deutschland an. Die fehlt uns auf allen Seiten des politischen Lebens. Sehen Sie mal, Karl Marx war einer der grössten Denker der Weltgeschichte. Der ist im Staatssozialismus missbraucht worden. Aber dass es in Deutschland keine einzige Universität mit seinem Namen gibt, das ist typisch für unser Land. Wenn Karl Marx ein Franzose wäre, gäbe es bestimmt acht Universitäten, die nach ihm benannt wären, und das störte auch den konservativsten Präsidenten nicht. Ich wünschte mir, dass die Linken anerkennen, dass man an Bismarck viel Kritik üben darf, trotzdem war er eine herausragende Persönlichkeit der deutschen Geschichte. Und eben, dass die Konservativen akzeptieren, endlich mal eine Uni nach Karl Marx zu benennen. Diese Intoleranz geht mir wirklich auf die Nerven.

^{mw} Die Offenbarung ist Aufklärungs- und Widerstandsliteratur aus der Zeit des Römischen Reiches. Leben wir auch heute in Zeiten eines, vielleicht nun globalen, Imperiums?

⁶⁶ Es gibt keinen Imperator, kein Zentrum, das die Weltgeschichte in seinem Sinne lenkt. Aber die Konzerne sind inzwischen zu weltumspannenden Netzwerken geworden. Sie haben Beschäftigte, Ressourcen, Produktions- und Dienstleistungsstätten praktisch überall. Sie haben mit ihrer Wirtschaftsmacht die Nationalstaatsgrenzen überwunden. Dieser weltweiten Wirtschaftsmacht steht keine Weltpolitik gegenüber, die regulierend eingreifen könnte. Stattdessen konkurrieren die Nationalstaaten untereinander mit niedrigen Steuersätzen, möglichst flexiblem Arbeitsrecht, gesenkten Umweltauflagen darum, wer diesen Konzernen die profitabelsten Kapitalverwertungsbedingungen bietet – auf Kosten der Beschäftigten und der Bevölkerungen, denen Milliarden an Steuereinnahmen vorenthalten werden.

^{mw} Widerstand gegen diese Macht der Konzerne, gegen globale Strukturen kommt heute oft von rechts. Autoritär geprägtes Selbstbewusstsein und nationaler Egoismus werden als Alternativen propagiert: «Wir

zuerst!» und «Wir gegen die anderen». Die grundlegenden wirtschaftlichen Machtverhältnisse bleiben aber unangetastet. Was geschieht da vor unseren Augen?

⁶⁶ Es läuft eine Art Gegenreformation zur neoliberalen Globalisierung. Sie ist inzwischen in praktisch allen Industriestaaten zu beobachten. Sie versucht, vermeintliche Lösungsmöglichkeiten wieder in den nationalen Rahmen zu pressen und landet dabei fast logisch bei einem extremen nationalen Egoismus, den der US-Präsident Trump mit seinem «America first» zur Agenda seiner Regierungspolitik erhoben hat. In Europa haben wir in Polen, Ungarn, Dänemark, den Niederlanden, in Österreich und zuletzt in Italien erlebt, dass dieser nationale Egoismus die Regierungspolitik bestimmt. In Frankreich und Deutschland sind mit dem Front national und der AfD politische Kräfte auf die Bühne getreten, die das gleiche Ziel verfolgen.

Doch diese Versuche, sich von den Konsequenzen der neoliberalen Globalisierung quasi abzukoppeln, ohne deren Grundlagen in Frage zu stellen, können die Entwicklung nicht verändern – und wollen das letztlich auch gar nicht. Sie haben aber das Ziel, die erhofften und realen Früchte der weltumspannenden Kapitalverwertung im eigenen Land zu behalten beziehungsweise sie dorthin zu bekommen. Sie wollen die extremsten Auswüchse von Billigkonkurrenz und umfassender Ressourcenverfügbarkeit für die eigene Bevölkerung auf ein für erträglich gehaltenes Mass begrenzen und die resultierenden sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Verheerungen dem Rest der Welt überlassen.

^{mw} Sie bezeichneten kürzlich Deutschland als «ungerechtes Land», in dem sich die soziale Spaltung weiter vertiefe. Wenn man ein gerechteres Land wolle, das einen humaneren Umgang mit allen denjenigen pflegt, die hier leben, dann müsse man den Mut haben, sich mit den Mächtigen anzulegen. Geht es da um eine Konfrontation von im biblischen Sinn geradezu «apokalyptischem» Ausmass?

⁶⁶ In gewisser Hinsicht kann man das so sehen, wenn ich an die Folgen des Klimawandels denke, der nicht zuletzt aus dem Streben nach schrankenloser globaler Kapitalverwertung und dem Anspruch zeitlich und räumlich unbeschränkter Verfügbarkeit der Ressourcen resultiert. Wenn man etwas daran ändern will, muss man sich in der Tat mit den Mächtigen



anlegen. Denn in der Regel haben diese den Mainstream auf ihrer Seite. Ich sehe die Kraft dazu nur bei der gesellschaftlichen Linken – wenn sie sich nicht intern streitet, sondern von den Schwachen, und zwar allen Schwachen, bis hin zur Mitte zueinander findet und ihre Aufgabe wahrnimmt, den Zeitgeist zu verändern und um konkrete Veränderungen zu kämpfen, vor allem auch für den Frieden.

^{mw} Ist denn der Kapitalismus, mit dem wir es zu tun haben, eine Religion, wie Walter Benjamin sagt? Und trägt der nationalistische, tendenziell faschistische Rechtspopulismus religiöse Züge? Müssen wir diesen Glaubenssystemen mit einer Macht- und Götzenkritik begegnen, die wir auch in der Bibel lernen können?

^{gg} Der Kapitalismus ist keine Religion, aber in der deutschen Wirtschaftswissenschaft werden die Vorstellungen des Neoliberalismus schon fast wie Glaubensgrundsätze vor sich hergetragen, obwohl nun in der Praxis hinlänglich bewiesen ist, dass sie nicht funktionieren. Mit dem Ende der Systemauseinandersetzung hat sich dieser Prozess, der schon in den 1980er Jahren begann, deutlich beschleunigt. Letztlich fiel damit die letzte Schranke. Weniger gesellschaftspolitisch, weil der Staatssozialismus scheiterte, sondern mehr für den umfassenden weltweiten Zugriff auf Ressourcen – durchaus auch ideologisch befeuert von dem vermeintlichen Sieg des Kapitalismus. Doch der Kapitalismus hat nicht gesiegt, er ist nur übriggeblieben.

Die weltweite Fluchtbewegung, die bisher nur zu einem Bruchteil in Europa angekommen ist, macht deutlich, wie sehr diese Entwicklung die Lebensumstände der Menschen verändert. Wer meint, dies durch Abschottung und miese Deals mit der Türkei lösen zu können, verkennt die Dimension der Prozesse. Denn was weder die Konzernchefs noch die Politik beachten, ist der Umstand, dass durch die weltweite Vernetzung die soziale Frage nicht mehr vornehmlich national steht, sondern für die Menschheit. Mit dem Handy ist heute ein Lebensstandardvergleich an nahezu jedem Ort der Welt möglich. Wenn man sich anschaut, wie die Schere in Deutschland, Europa und der Welt bei Einkommen, Vermögen, sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Bedingungen auseinanderklafft, wird deutlich, dass wir an einem Scheideweg stehen. Der nationalistischen Gegenreformation müssen wir deshalb vor allem mit Aufklärung begegnen, um deren Mythen und Sündenbockpolitik als das zu entlarven, was

sie sind: ausländerfeindlich und vor allem rassistisch. Damit dies gelingt, muss die soziale Spaltung überwunden werden und zwar in Deutschland, in Europa und weltweit.

^{mw} Und was hilft uns in dieser gegenwärtigen Lage eigentlich neben der Lektüre der Bibel die Lektüre von Karl Marx genau?

^{gg} Man kann mit einer an Marx orientierten Sicht auf die Gesellschaft diese deutlich besser analysieren, also bei Marx eine Art Handwerkszeug erlernen. Sein Grundsatz, dass man an allem zweifeln solle, ist dafür ein guter Ausgangspunkt.

Wichtiger noch ist, dass Marx unser Zeitgenosse geblieben ist. Den Kapitalismus gibt es eben immer noch. Marx hat ja nicht einfach eine Studie zum englischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts verfasst. Sondern er hat versucht, das, was er die kapitalistische Produktionsweise nennt, tiefgründig zu analysieren. Das schliesst zeitbedingte Mängel nicht aus, trotzdem geht es weit über eine bloße Beschreibung hinaus. Mit seiner Idee vom «Verein freier Menschen» umreisst er eine Gesellschaftsidee, die über die kapitalistische Produktionsweise hinausweist. Denn sie setzt einen gesellschaftlichen Charakter schon der Produktion notwendig voraus und erst recht der Aneignung ihrer Resultate.

^{mw} Sie sprechen in den letzten Monaten auffallend oft in Kirchen. Gibt es heute in den Kirchen und in den Religionsgemeinschaften, wie sie Ihnen etwa in Deutschland begegnen, Widerstandspotenzial gegen die totalitären und imperialen Mächte? Wo sehen Sie dies konkret? Wie können Sie zur Verständigung und zu Bündnissen zwischen linken und religiösen Kräften beitragen?

^{gg} Allein der Streit um das so genannte Kirchenasyl zeigt, dass die Kirchen von ihrem widerständischen Potential noch etwas besitzen. Wenn der Münchner Kardinal Marx der Seenotrettung 50 000 Euro spendet, ist das ein Signal, wie ernst die Kirche den Einsatz für Menschlichkeit nimmt. Zugleich werden damit Versuche wie die des bayrischen Ministerpräsidenten Söder mit dem Kreuzerlass demaskiert, die Kirche für seine Zwecke zu vereinnahmen. Ausserdem haben die Kirchen keine nationalen Grenzen. Sie können nicht rassistisch sein.

Insofern gehen Forderungen, die Kirche möge sich aus den weltlichen Dingen der Bürgergemeinde heraushalten, am Wesen dessen vorbei, was eine aktive Christengemeinde

immer auch prägen sollte: die christliche Haltung, das christliche Engagement in den aktuellen Zeitläufen. Man stelle sich nur einmal kurz vor, dieser Vorwurf wäre gegen das Agieren der Kirchen im Staatssozialismus erhoben worden, um zu bemerken, wie abstrus er im Kern eigentlich ist. Auch «Gottes Wort» verliert ohne Bezug zur Realität viel von seiner Kraft.

mw Jetzt sind Sie bei Karl Barth angelangt, der gerade auch für manche Theologinnen und Theologen in der DDR von Bedeutung war. Ihr Vater Klaus Gysi war in der DDR Staatssekretär für Kirchenfragen. Führt Ihr biografischer Weg, der immer auch in höchst widersprüchlichen Spannungsfeldern von Religion und Politik, Staatsmacht und Kritik stand, ganz logisch zu den Fragen, um die es in diesem Gespräch geht?

gg Ich hatte das Privileg, in einem weltoffenen und gebildeten Elternhaus aufzuwachsen. Insofern war es schon logisch, dass ich doch relativ früh mit diesen Spannungsfeldern konfrontiert wurde und dies dann auch mein Leben begleitete, ohne es zu dominieren.

mw Glauben Sie – auch angesichts der gewaltigen ökologischen Zerstörung – wirklich daran, dass die Welt nicht vor die Hunde geht?

gg Wir stehen an einem Scheideweg. Die Politik muss den Primat über die Wirtschaft wiedererlangen und zugleich einen Weg finden, den Prozess der Globalisierung so zu regulieren, dass die weltweite soziale Spaltung reduziert und die ökologischen Folgen eingedämmt, zumindest aber beherrschbar gemacht werden. Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, dass die UNO einen Klimarat einrichtet, der eine ähnliche Bedeutung bekommt wie der Sicherheitsrat und in dem vom Klimawandel besonders betroffene Länder ein Veto-recht bekommen müssten. Wenn die Menschheit ungebremst so weitermache wie bisher, zerstörten wir unsere ökologischen Lebensgrundlagen und den sozialen Zusammenhalt und nähmen unseren Kindern und Kindeskindern die Zukunft. Aber ich bin Zweckoptimist.

mw Glauben Sie wirklich daran, dass es gelingen kann, den gegenwärtigen Mächten der Zerstörung ein lebensfreundliches, sozusagen «gegenhegemoniales» Projekt entgegenzustellen? Wo sehen Sie Ansätze? Geht es aus Ihrer Sicht dabei um eine Revolutionierung der Verhältnisse, einen

eschatologischen Kampf wie am Ende der Johannes-Offenbarung, aus dem ganz Neues entstehen kann?

gg Es geht darum, Mehrheiten demokratisch zu überzeugen, dass wir auf dem bisherigen Weg in eine Sackgasse geraten und einen anderen Weg einschlagen müssen. Die grossen Demonstrationen in den letzten Wochen bei uns in Deutschland gegen die Abholzung des Hambacher Forstes, für bezahlbare Mieten, gegen das freiheitsbeschränkende bayerische Polizeigesetz und für die Unteilbarkeit der Menschenrechte machen mir Hoffnung, dass eine solche Mehrheit zu gewinnen ist. Wenn diese von Dauer sein und nachhaltige Veränderungen bewirken soll, geht es nur demokratisch. ●

○ Gregor Gysi, *1948, ist Rechtsanwalt und Politiker der Linken in Deutschland. Der ehemalige Fraktionsvorsitzende der aus der SED der DDR hervorgegangenen PDS und der Nachfolgepartei «Die Linke» ist weiterhin Mitglied des Deutschen Bundestags.
www.gregorgysi.de

